

Mozart hatte das Anfangsmotiv des „Benedictus“ bereits 1784 in das Übungsbuch einer Schülerin eingetragen

anvertraute Idee. Ob Süßmayr diese Teile „völlig neu“ komponierte oder – was zu vermuten ist – Skizzen-Material Mozarts (und in welchem Umfang) einbeziehen konnte, wird so lange das eigentliche Rätsel des Requiems bleiben, solange keines der offenbar verlorengegangenen Notizblätter bzw. Zettelchen auftaucht, die auf Mozarts Schreibpult gelegen haben sollen und die Süßmayr bei der Vervollständigung des Werkes geholfen haben könnten. Das solche existiert haben müssen, darauf deutet zumindest hin, daß Mozart das Anfangsmotiv des „Benedictus“ bereits 1784 in das Übungsbuch einer Schülerin eingetragen hatte und daß zwischen Skizzen zur „Zauberflöte“ auch Gedanken zum „Rex tremendae“, zum „Recordare“ und zu einer Fuge in d-Moll (wahrscheinlich Abschluß des „Lacrimosa“) stehen.

Die erste Aufführung des Requiems in der vollständigen Fassung veranstaltete Baron Gottfried van Swieten, Diplomat, Musikliebhaber und Mäzen aus Wien am 2. Januar 1793 zugunsten von Mozarts Witwe. Der Auftraggeber – offenbar ohne Kenntnis davon – ließ das Werk unter der von ihm von vornherein vorgesehenen Ankündigung „Requiem composto del Conte Wallsegg“ am 14. Dezember 1793 in der Wiener Neustadt und am 14. Februar 1794 in der Kirche zu Maria Schutz am Semmering musizieren.

Obwohl noch Brahms über Süßmayrs Arbeit schrieb: „Er hat die Anlage Mozarts sorgsam kopiert

und sie mit so viel Fleiß wie Pietät ergänzt“, hat es doch seit der Erstausgabe im Jahre 1800 immer wieder große Kritik gegeben. Schon in der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ vom 1. Oktober 1801 wurde „die zum Theil sehr fehlerhafte Instrumentalbegleitung“ beanstandet. Richard Strauss äußerte in einem Brief an seine Eltern, er wolle „aus der furchtbar putzigen Instrumentation einiges herausstreichen“. Auch Bruno Walter unternahm „Schritte zu einer Revision der Routine-Instrumentierung Süßmayrs“. Weil sich außerdem eine ganze Reihe satztechnischer Fehler fand, die einem Werk unter Mozarts Namen unangemessen schienen, wagte der Münchner Geiger, Pädagoge und Musikwissenschaftler Franz Beyer, mit dem Schaffen Mozarts durch jahrzehntelange Beschäftigung vertraut, in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts den Versuch, ganz neu dessen „Sprache nachzuspüren und sie freizulegen“. Beyers in unserer heutigen Aufführung erklingende Neufassung, die in der Praxis inzwischen erprobt und bei Peters in Frankfurt erschienen ist, unterscheidet sich von der traditionellen Fassung Süßmayrs durch die Revision des Mozartschen Textes an Hand des Autographs, durch Korrekturen und Retuschen innerhalb der Süßmayr zugeschriebenen Teile sowie durch eine an Mozarts Klangbild orientierte Instrumentation. (Von Mozart selbst wurde ja nur der „Introitus“ vollständig ausgeführt.) Hans Ludwig Hirsch